

Die Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.

Martin Eckert, Theresa Ehret, Valentina Escherich, Aibe-Marlene Gerdes,
Julien Grub, Saskia Hornstein, Yasmin Maaß, Anna Mashi, Marcus Schröter,
Hannah Schultheiß, Lena Wallenfang und Anton Weber

Die Verankerung des Ersten Weltkrieges im kollektiven Gedächtnis begann nicht erst anlässlich späterer Gedenktage an dieses Ereignis, sondern bereits unmittelbar nach Kriegsausbruch: Öffentliche und staatliche Einrichtungen sowie Privatpersonen versuchten, den Krieg mit Hilfe aller erreichbaren Dokumente umfassend für künftige Generationen in sog. Kriegssammlungen zu dokumentieren und Kriegsteilnehmern wie Zeitgenossen ein Denkmal zu setzen.

Dem Vorbild der Königlichen Bibliothek zu Berlin folgten zahlreiche deutsche Bibliotheken, unter ihnen auch die Universitätsbibliothek Freiburg, die über eine außerordentlich interessante Weltkriegssammlung im Umfang von etwa 5000 Dokumenten verfügt.

1. Zur Geschichte der Kriegssammlung

Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, waren sich die Menschen sicher, Zeugen einer historisch bedeutenden Zeitenwende zu sein. Museen, Archive, Bibliotheken und Privatpersonen begannen sofort, in sog. Kriegssammlungen dieses historische Ereignis systematisch für die Nachwelt zu dokumentieren, indem sie alles sammelten, was in irgendeiner Form mit dem Krieg in Verbindung stand.¹ Insbesondere die vielfältigen papierernen Erzeugnisse in den Sammlungen der Bibliotheken zeigen, in welchem Maße dieser Krieg als ein Medienkrieg wahrgenommen wurde. So standen vor allem die Kriegsdrucksachen im Interesse der Sammler, ihrem Credo entsprechend: »[D]ie Hauptwaffe des Weltkrieges war allenthalben das bedruckte, beschrie-

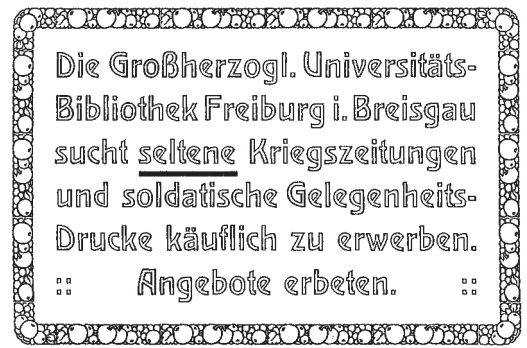
bene und bemalte Papier.«² Noch die kleinsten Papierschnipsel wurden als »bescheidene Bausteine zu einem später zu entwerfenden lebendigen Bilde dieser großen Zeit und ihres Verlaufes«³ verstanden und akribisch gesammelt. Das von Anfang an ambitionierte Ziel der Kriegssammler bestand also darin, durch eine möglichst breite Anlage der Sammlungen nicht nur späteren Generationen Denkmäler der Erinnerung zu hinterlassen, sondern auch Historikern der Zukunft aussagekräftiges wissenschaftliches Quellenmaterial zu überliefern.

In dem von Oberstleutnant Albert Buddecke, Abteilungschef des Stellvertretenen Generalstabs der Armee und Leiter der »Sichtungsstelle für Kriegsbeute und Bibliothekswesen«, publizierten Verzeichnis der deutschen Kriegssammlungen wurden im Jahr 1917 bereits 217 Kriegssammlungen re-

gistriert,⁴ darunter auch diejenige der Universitätsbibliothek Freiburg.⁵ Diese hatte 1914 nach dem Vorbild der Königlichen Bibliothek zu Berlin ihre eigene Kriegssammlung begonnen – möglicherweise konkret angeregt durch Emil Jacobs, der kurze Zeit zuvor von der Königlichen Bibliothek als Direktor an die Universitätsbibliothek Freiburg gewechselt war. Schwerpunkte der Sammlung waren neben Kriegsdokumenten des Großherzogtums Baden und des deutsch-französischen Grenzgebietes insbesondere die auch von zahlreichen anderen Kriegssammlungen begehrten Feldzeitungen.⁶

Neben der Universitätsbibliothek gab es in Freiburg noch andere Kriegssammler: die Badische Heimat, das Deutsche Volksliedarchiv sowie den Buchhändler Richard Hellmann.⁷ Der Freiburger Öffentlichkeit wurde die Kriegssammlung der Universitätsbibliothek im November 1917 in einer in den Räumen des Freiburger Kunstvereins gezeigten Ausstellung erstmals präsentiert.⁸

Nach dem verlorenen Weltkrieg gerieten die deutschen Kriegssammlungen in Vergessenheit: »Eines verlorenen Krieges gedenkt man nicht gerne.«⁹ Auch die Universitätsbibliothek Freiburg widmete sich erst zu Beginn der 1930er-Jahre der systematischen Erschließung ihrer Sammlung.¹⁰ Und erst in jüngster Vergangenheit entdeckte die Wissenschaft Kriegssammlungen als Massenquellen und Forschungsgegenstand wieder. Im Zuge der intensiven Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg anlässlich des Jubiläumsjahres 2014 wurden und werden in zahlreichen renommierten Projekten in Deutschland und in Europa diese Quellen systematisch erschlossen und digital präsentiert.¹¹ Auch die etwa 5000 Nummern umfassende Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg ist mit ihrer historischen Systematik inzwischen online



Suchanzeige der Universitätsbibliothek Freiburg
(aus: Richard Hellmann/Kurt Palm:
Die deutschen Feldzeitungen:
eine Bibliographie. Bd. 1. Freiburg 1918, S. 102)

zugänglich¹² und verkörpert für die historische Forschung einen reichen Quellenfundus zur Kriegs- und Mentalitätsgeschichte, aber auch zur Erinnerungskultur über das Deutsche Reich, das Großherzogtum Baden und die Stadt Freiburg im Ersten Weltkrieg.

Ihre Systematik umfasst folgende Großgruppen: Allgemeines, Vorgeschichte, Kriegsverlauf, Krieg in politischer Hinsicht, Geistiger Krieg, Kriegführende, Kriegsgebiete, Deutsches Inland, Militärische Fragen, Medizin, Wirtschaft, Finanzen, Soziales, Recht, Ethik und Religion, Geistiges Leben, Kunst, Erinnerung, Kriegskarten.

Studierende des Historischen Seminars der Universität Freiburg untersuchten die Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg im Rahmen einer Lehrveranstaltung im Wintersemester 2013/14. Anhand ausgewählter Objekte geben sie im Folgenden Einblick in die vielfältigen Sammlungsgegenstände, die den Ersten Weltkrieg in all seinen Facetten widerspiegelt: als Propagandaschlacht, als Wirtschaftskrieg, als bürokratische Herausforderung, aber auch als Zeit mit eigenem Humor und einer eigenen Kultur. (AMG, MS)

2. Stadtleben und Frontnähe

Freiburg im Ersten Weltkrieg

Die Stadt Freiburg war eine der Front am nächsten gelegenen deutschen Städte, die auch verhältnismäßig stark von Luftangriffen betroffen war.¹³ Diese Nähe prägte das tägliche Leben grundlegend: Neben der Präsenz des Krieges durch Lärm, Lebensmittelknappheit und Verwundete wurde sie schließlich mit dem neuartigen Luftkampf, zuerst durch Aufklärungsflugzeuge und später durch Kampfbomber, unmittelbar konfrontiert.

Die Kriegssammlung enthält zahlreiche Dokumente über diese spezifische Grenzsituation der Stadt Freiburg und der deutsch-französischen Grenzregion. Besonders interessant sind dabei die Dokumente, die sich mit der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung befassen und die aus allen Phasen des Krieges stammen. Dadurch erhalten wir sowohl einen lebendigen Blick auf den Kriegsalltag als auch eine amtliche Sicht auf die Entwicklung der Kriegsfürsorge und Lebensmittelversorgung einer mittelgroßen Stadt wie Freiburg und sehen, mit welchem Aufwand versucht wurde, die Versorgungsknappheit einzudämmen und die Fürsorge für vom Krieg betroffene Familien aufrecht zu erhalten. Durch ihre Lage am Rande des Kaiserreiches ohnehin relativ »abgelegen«, wurde diese Situation durch die Nähe zur Front noch verschärft. Die zentrale Versorgung mit Lebensmitteln hatte zudem zur Folge, dass Freiburg sich am Ende der südwestlichen Versorgungslinie befand und somit von Anfang an geringere Anteile an Lebensmitteln und wichtigen Rohstoffen erhielt.¹⁴ Um dagegen vorzugehen, entstand in der Stadt früh eine eigene Stelle für Kriegsfürsorge und Lebensmittelversorgung, die

sich um dieses Problem kümmerte. Bereits im ersten Kriegsjahr wurden mehr als zwei Millionen Reichsmark für die zusätzlichen Lebensmittel und Brennstoffe, aber auch für die Fürsorge für Kriegswaisen, -witwen und Suppenküchen ausgegeben.¹⁵

Der Kriegsalltag Freiburgs spiegelt sich schließlich in weiteren, ganz unterschiedlichen Dokumentgruppen wider: Beispielsweise in Bekanntmachungen und Anordnungen sowohl an die Zivilbevölkerung als auch an die Kommunalverwaltungen selbst, die in den Alltag tief eingriffen und die Umstellung der Wirtschaft bis in den privaten Garten¹⁶ spürbar werden ließen. Ein Beispiel hierfür war der »Badische Heimatdienst im Weltkriege«, in der Gemeinde- und Stadträte nicht nur Informations-, sondern auch Propagandaarbeit leisteten. Hierin wurden eine politische Sicht auf Kriegsausbruch und Kriegsgrund sowie die Rechtfertigung des eigenen Machtanspruchs deutlich.¹⁷ Weitere Beispiele für Bekanntmachungen sind Flugblätter, die einen Einblick in südwestdeutsche Massenmedien seit dem Attentat von Sarajevo gewähren¹⁸ und die Möglichkeit eröffnen, über einen längeren Zeitraum dieses Propagandainstrument zu untersuchen, beispielsweise mit Blick auf eine vermeintliche Kriegsbegeisterung.

Schließlich gibt es in der Kriegssammlung auch überlieferte Reden prominenter Freiburger, wie die von Oberbürgermeister a. D. Otto Winterer, Prälat Lorenz Werthmann und Stadtpfarrer Hugo Schwarz auf der »Vaterländischen Versammlung vom 27. September 1914« oder die Rede Ludwig Aschoffs »Kaisers Geburtstag: Rede gehalten auf dem Vaterländischen Abend im Freiburger Stadttheater am 27. Januar 1916«. Oder zwei Texte¹⁹ von Franz Doflein, Zoologe und Dozent der Universität Freiburg, in denen er Eindrücke

seiner Wanderungen in der Vorkriegszeit und der ersten Wochen im Krieg sammelte und einen Einblick in die Wahrnehmung des Bildungsbürgertums auf die ersten Kriegswochen gewährt. (ME)

3. Krieg in der Küche

Literatur zu Ernährungsfragen

Auf den ersten Blick erscheint es ungewöhnlich, dass es in der Kriegssammlung auch Kochbücher gibt. Es muss aber bedacht werden, dass im Deutschen Reich keine Vorkehrungen für die Umstellung auf eine Kriegswirtschaft im Falle eines Kriegsausbruchs getroffen wurden.²⁰ Die daraus resultierende Lebensmittelknappheit wurde durch die Seeblockade durch die Alliierten ab Herbst 1914 verstärkt – dadurch wurde der Import von Lebensmitteln ins Kaiserreich verhindert.²¹ Mit Kochbüchern wurde versucht einen Beitrag dazu zu leisten, die Ernährungssituation zu verbessern, indem ein sparsames und bewusstes Kochen propagiert wurde. Zur Kriegssammlung gehören aber auch wissenschaftliche Abhandlungen, welche die volkswirtschaftlichen Kenntnisse der Behörden und der Bevölkerung verbessern sollten, wie etwa die »Beiträge zur Kriegswirtschaft«.²² Zusätzlich wurde ab 1916 das Heft »Beiträge zur Kommunalen Kriegswirtschaft« herausgebracht, um die Kommunen über den aktuellen Stand der Verordnungen und deren Hintergründe zu informieren.²³

Die Kochbücher sollten, ebenso wie die ganz andere Gattung der Flugschriften, der Bevölkerung das Sparen und die Verwendung von Ersatzstoffen nahebringen. Sie sind daher propagandistisch und ernennen die weibliche Leserschaft zu »Kämpferinnen an der

Heimatfront«. Viele der Kochbücher sind zudem von Frauen selbst geschrieben. Inhaltlich messen sie dem Sparen von knappen Produkten wie Fetten, Fleisch und Eiern einen großen Wert bei. Ferner gab es auch Bücher zu explizit regionaler Küche, wobei diese lediglich 6% aller damals publizierten Kochbücher ausmachten.²⁴

Die Kartoffel wurde zum wichtigsten Lebensmittel während des Krieges stilisiert – und sogar einzelne Flugschriften ausschließlich der Kartoffelernährung gewidmet. Ihre große Bedeutung wird beispielsweise dadurch sichtbar, dass in fast allen Rezepten Kartoffeln als Sättigungsbeilage genannt werden. Es wurden aber nicht nur Kartoffeln empfohlen, sondern auch bis dahin eher ungebräuchliche Lebensmittel wie Klipp- und Trockenfisch und Austern. Dies bedeutete aber auch, dass der Anbau und Verzehr von Kartoffeln gerade für den süddeutschen Raum propagiert werden musste, da dort andere Gerichte, etwa Spätzle, üblich waren. So waren auch die Fleischangaben gering wegen der Lebensmittelkartenverteilung.

Entscheidend ist, dass in den Kochbüchern, aber auch in Flugschriften mit Ernährungstipps, peinlich darauf geachtet wurde, den Feinden die Schuld an der schlechten Versorgungslage anzulasten und der Bevölkerung das Gefühl zu geben, dass die Situation gar nicht so verzweifelt sei. So heißt es etwa in einer Flugschrift: »Wenn es nach dem Willen und der Ansicht unserer Feinde ginge, würde das deutsche Volk heute schon jedes neue Nahrungsmittel unbesehen mit Freuden aufnehmen. Glücklicherweise ist es nicht so, sondern es werden leider sehr wertvolle und schmackhafte Nährstoffe [...] noch ungeachtet gelassen, obgleich sie von anderen Völkern längst ausgenutzt und als Delikatesse betrachtet« werden.²⁵ Die Ratgeberliteratur zur Er-



Almanach de la jeune France. Paris 1917
(Titelblatt)

nährung leistete so zusätzlich einen wichtigen Beitrag dazu, das Durchhaltevermögen in der Heimat zu stärken.²⁶ (VE, JG)

4. Wenn der Nachbar zum Feind wird: Frankreich

Mit der deutschen Kriegserklärung an Frankreich wurde das Nachbarland im August 1914 zum Feind und die Frontlinie rückte unmittelbar an Freiburg heran. Die Universitätsbibliothek Freiburg trug in ihrer Kriegssammlung zahlreiche deutsche und französische Dokumente zusammen, die sich mit dem jeweiligen Kriegsgegner auseinandersetzen. Dass der Erste Weltkrieg ein erstmals auch medial geführter Krieg war, in dem die militärische Auseinandersetzung durch Propagandaarbeit gegen den Feind ergänzt wurde,

spiegelt sich in den Freiburger Dokumenten mit Bezug zu Frankreich deutlich wider. Als Sammelschwerpunkte lassen sich französische Literatur aus der Zeit des Kriegsbeginns, französische Darstellungen zur Kriegsschuldfrage sowie deutsche und französische Dokumente bezüglich der vom Deutschen Reich besetzten Gebiete in Nordfrankreich identifizieren.

Typisch sind die gegenseitigen Feindbilder: barbarische, aggressive und militaristische Deutsche in den Augen der Franzosen, eine willensschwache und verweichlichte französische Nation in den Augen der Deutschen. Das positive Selbstbild der beiden kriegführenden Mächte war auf deutscher Seite von einem Gefühl der nationalen Überlegenheit bestimmt, während die Franzosen sich als Verteidiger ihrer nationalen Freiheit und der international anerkannten Menschenrechte sahen, deren Gültigkeit sie vom Deutschen Reich bedroht sahen.

Einige wenige deutsche Dokumente sind jedoch von den mehrheitlich propagandistischen Schriften abzugrenzen. Als Teil der deutschen Besatzungsmacht in Nordfrankreich setzten sich einige deutsche Soldaten literarisch mit ihrem Einsatzort auseinander, indem sie kultur- und kunstgeschichtliche Darstellungen zu Städten und Schlössern in Nordfrankreich verfassten.²⁷ Diese besondere Art des Reiseführers sollte deutschen Soldaten an der Westfront einerseits einen kulturellen Zugang zu ihrem gegenwärtigen Einsatzort bieten, andererseits aber auch nach dem Krieg ihre Erinnerung an persönliche Erlebnisse jenseits des soldatischen Alltags an der nordfranzösischen Front wach halten.

Die Deutung des Krieges als nationale Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich fand ihren Höhepunkt in der Konstruktion einer tradierten ›Erbfeindschaft‹, die

auf alle Lebensbereiche übertragen wurde und auch den nachfolgenden Generationen zum Zweck der Mobilisierung für den Krieg vermittelt werden sollte. Im Schulunterricht und mithilfe von Kinder- und Jugendzeitschriften sollte Kindern und Jugendlichen in allen kriegführenden Ländern vermittelt werden, dass der Krieg eine epochale Bedeutung habe und der Siegeswille von existentieller Bedeutung für die jeweilige Nation sei.²⁸ Exemplarisch hierfür steht der »Almanach de la jeune France«,²⁹ eine Sammlung von Bildern und illustrierten Kurzgeschichten, die darauf abzielte, die Überlegenheit der französischen Nation gegenüber den Deutschen darzustellen. Dies wird beispielsweise illustriert in der Bildergeschichte »Toto contre Otto«, in der der französische Junge Toto zufällig seinen deutschen Cousin Otto bei einem Onkel in der neutralen Schweiz trifft: Natürlich lassen die französischen Verfasser Toto aus allen Auseinandersetzungen der beiden Jungen als intellektuell und physisch überlegenen Sieger hervorgehen. Insgesamt besitzt die Kriegssammlung mit diesen deutschen und französischen Beispielen aussagekräftige Quellen zur deutschen und französischen Feindpropaganda und den Wahrnehmungen des Nachbarlandes.

(TE)

5. Dem fernen Feind ein Antlitz geben: Feindbilder

Da bereits die Zeitgenossen die wichtige Rolle der Propaganda in diesem ersten großen »Medienkrieg«³⁰ deutlich erkannten, wurden in den Kriegssammlungen die »papiernen Waffen« gezielt gesammelt, denn »viele Sammler glaubten, wissenschaftliche Belege für die Richtigkeit gängiger Feindstereotypen zu liefern.«³¹ Durch die propagandistische und

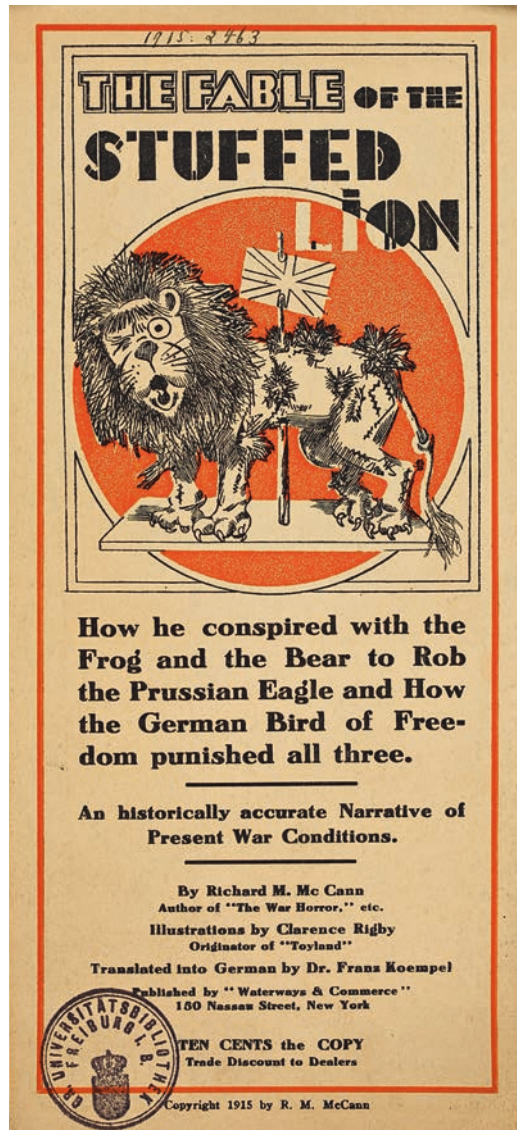
mediale Multiplikation bereits bestehender nationaler Vorurteile sowie neuer Anschuldigungen entstanden weit verbreitete Feindbilder, die auch die Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg prägen.

In vielen der gesammelten Bücher und Dokumente werden Warnungen vor dem Feind oder seine Abwertung eher nebensächlich mittransportiert, einige haben die Auseinandersetzung mit diesem allerdings auch zum Hauptthema. So informiert die Broschüre »Unsere Feinde: ein Wort der Aufklärung für alle Deutschen«³² über die militärische Organisation des Gegners, spart dabei aber nicht mit negativen charakterlichen Beurteilungen. Die Feindbilder konstituierten sich jedoch nicht nur auf militärischem Gebiet, auch wirtschaftlich und kulturell sollte die deutsche Überlegenheit über den Gegner aufgezeigt werden. Daher finden sich auch Titel deutscher Professoren wie etwa »Die Feindschaft Frankreichs gegen Deutschland«³³ oder »Deutschlands schlimmster Feind im Weltkrieg«³⁴ in der Sammlung, die diese Situation historisch herleiten.

Eine besondere Art des Kontakts mit dem Feind kam schließlich über die große Zahl der Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg zustande, wobei insbesondere die Konfrontation mit kolonialen Truppen einen neuen Aspekt darstellte. Jenseits der bekannten Feindbilder von den »wildten Horden« oder der »schwarzen Schmach« entstanden »anthropologische« Studien, die versuchten die ethnische Vielfalt der Feinde zu dokumentieren – so etwa die Schrift »Unsere Feinde. 96 Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern«.³⁵ Unter dem Anspruch des volkskundlich-wissenschaftlichen Interesses finden sich unter diesen Publikationen allerdings oft eher abwertende Propagandaschriften, die bereits Gedanken einer Rassenlehre andeuteten.

Schließlich eigneten sich Karikaturen besonders gut, Feindbilder zu verstärken und weiter zu verbreiten. Beliebte war vor allem die lächerlich machende Darstellung des Gegners mit Hilfe von Tieren oder Nationalfiguren, durch die sich negative Charaktereigenschaften, äußerliche Merkmale und Größen- und Machtverhältnisse einprägsam illustrieren ließen. So zeigt die »Fabel vom ausgestopften Löwen«³⁶ Deutschland als stolzen Adler, wohingegen Frankreich als aufgeblasener Frosch, das Britische Empire als ausgestopfter Löwe und Russland als tumber Bär erscheinen.

Derartige Feindbilder verzerrten die Wirklichkeit und wirkten meist über eine sehr emotionale Komponente. Sie halfen, die eigene Gruppe zu homogenisieren, nach außen abzugrenzen und letztlich die Motivation für die Bekämpfung der Feinde bereitzustellen, die kontrastiv zum Selbstbild sowohl dämonisch und gefährlich, als auch unterlegen und feige erscheinen konnten. Feindbilder sind immer auch als Selbstbilder deutbar, da sie die kollektiven Werte und das Selbstverständnis einer Gesellschaft widerspiegeln.³⁷ Interessanterweise beriefen sich gerade die Mittelmächte auf den hohen ethischen Standard ihrer Propaganda,³⁸ die sie von der angeblichen »Gräuelpropaganda« und »Hetzpresse« der Alliierten abhob. Dies bot gleichzeitig auch eine Erklärung für die Unterlegenheit der eigenen, als viel ehrlicher gedeuteten Form der Propaganda.³⁹ Das teilweise Fehlen schärferer Feindbilder erschien in diesem Licht sogar als Ausdruck deutscher Überlegenheit: »Die Feinddarstellung soll nicht dem Feind angemessen sein, sondern dem deutschen Selbstbild.«⁴⁰ Gesammelt wurde trotzdem nicht nur, um den Propagandafeldzug der Feinde zu dokumentieren, sondern auch, um von ihm zu lernen.⁴¹ (HS)



Richard McCann: The fable of the stuffed Lion. New York 1915 (Titelblatt)

6. Information und Unterhaltung an der Front: Feldzeitungen

Ein wichtiger Teil der Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg sind die Feldzeitungen, die von Anfang an im Zentrum des Sammelinteresses standen. Bei diesen handelt

es sich um Publikationen, die – idealerweise – von Soldaten für Soldaten an der Front sowohl im Osten als auch im Westen hergestellt wurden und die verschiedene Funktionen erfüllten. Zum einen befriedigten sie das Bedürfnis der Soldaten nach Ablenkung und Abwechslung mit Erlebnisberichten, Geschichten aus der Heimat, Gedichten, Illustrationen, Karikaturen, Witzen und vielem mehr. Gleichzeitig waren Feldzeitungen auch zentrale Informationsquelle durch die darin publizierten Nachrichten über den eigenen und andere Frontabschnitte. Schließlich stellten sie ein zentrales Medium dar, über das sich eine gemeinsame soldatische Identität konstruieren ließ.⁴² Charakteristische und von deutschen Kriegssammlungen begehrte Beispiele für diesen Publikationstyp waren die »Vogesenwacht«,⁴³ die »Liller Kriegszeitung«,⁴⁴ die »Gazette des Ardennes«⁴⁵ sowie »Aus Sundgau und Wasgenwald«.⁴⁶

Für die sich der Erforschung des Ersten Weltkrieges widmende Geschichtswissenschaft hat die Feldzeitung einen besonderen Quellenwert. In ihr wird die soldatische Kultur in einer Qualität sichtbar, wie sie nur wenige andere Medien erreichen – die dem Schützengraben eigene Lebenswelt und das spezifische Zeitverständnis der Soldaten haben hier zum Teil Niederschlag gefunden. Zudem gaben Feldzeitungen der empfundenen Entfremdung der Soldaten von der Heimat unmittelbaren Ausdruck, zeigen ihre Mentalität, gewünschte Denkmuster, Selbst- und Feindbilder oder konsensfähige Verhaltensweisen. Andererseits bieten Feldzeitungen keinen authentischen Blick auf die soldatische Lebenswirklichkeit, wie es beispielsweise die Feldpost ermöglicht.

Nach ersten Anfängen im 16. Jahrhundert gewannen Feldzeitungen ihre aus dem Ersten Weltkrieg bekannte Gestalt bereits im



»Vogesenwacht«, Colmar
(Titelblatt der Nr. 8 [1916])

19. Jahrhundert. Häufig wurden sie in verlassenen Druckereien unter großen Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung produziert, oft von Setzern, die die Sprache der Zeitschrift nicht verstanden. Die anfangs für kleine Truppenverbände konzipierten Publikationen wurden mit fortschreitender Institutionalisierung, die spätestens 1916 durch die Einrichtung einer Feldpressestelle einsetzte,⁴⁷ einem größeren Publikum angepasst und gewannen an Reichweite. Dabei verloren sie aber auch vielfach ihren individuellen Charakter.⁴⁸ Nach 1917 lässt sich auch ein inhaltlicher Funktionswandel der Feldzeitungen erkennen: Ihre Propagandafunktion rückte im Rahmen von Durchhalteparolen in den Vordergrund, während lokale Themen abnahmen. An der Heimatfront und in den deut-

schen Kriegssammlungen wie derjenigen der Universitätsbibliothek Freiburg waren Feldzeitungen von Anfang an begehrte Objekte, die auch nach Ende des Krieges gesuchte Raritäten waren. (AM)

7. Literarisierte Kriegserlebnisse

Romane und Tagebücher

»Unaufhaltsam quillt die Flut der Kriegsliteratur«,⁴⁹ urteilten bereits die Zeitgenossen. Aber unter den zahlreichen Publikationen besaßen nur wenige eine hohe literarische Qualität.⁵⁰ Hierzu schreibt Theodor von Zobelitz passend: »Zwar blüht der Weizen, aber dazwischen wuchert auch das Unkraut in Fülle.«⁵¹ Die Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg beherbergt eine höchst vielfältige Auswahl an deutscher Literatur – darunter nicht nur Romane, sondern zum Beispiel auch Textsammlungen und Tagebuchromane.

Lesen war ein beliebter Zeitvertreib unter den Soldaten im Feld, weswegen sich nicht allein die Feldzeitungen so großer Beliebtheit erfreuten. Regelmäßig wurden den Frontsoldaten als sog. Liebesgaben Bücher an die Front geschickt. Aber die Soldaten schrieben auch selbst Tagebücher: Das Tagebuch als besondere literarische Gattung ist Ausdruck der Zeit, da es in ihr entsteht und sie zum Thema macht.⁵² Darüber hinaus wird das Individuum in dieser literarischen Gattung deutlich. Der Roman »Wir waren drei Kameraden. Kriegserlebnisse«⁵³ von Wilhelm Spengler erschien 1917 auf Anregung von Philipp Witkop, dem ehemaligen Professor für Neuere Deutsche Literatur der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Spenglers Aufzeichnungen gelesen hatte. So entstand ein Tagebuchroman, der Spenglers Erlebnisse an der Front

schildert: Als er erfährt, dass die Mobilmachung erfolgt, sind er und seine Kameraden sich einig, dass der Krieg nicht lange dauern würde.⁵⁴ Er schreibt: »Schließlich packte uns alle eine Kriegsbegeisterung ohnegleichen.«⁵⁵ Hier zeigt sich die weit verbreitete anfängliche Kriegsbegeisterung. Doch sehr schnell wurden diese Vorstellungen desillusioniert: Immer wieder ist von quälendem Hunger und Durst,⁵⁶ der Angst um Freunde und Kameraden⁵⁷ sowie dem Donnern der Schrapnelle und Kanonen⁵⁸ die Rede. Schon früh berichtet er von »Elend und Verwüstung«.⁵⁹ Es geht also vornehmlich um die subjektive Empfindung des Krieges. Indem Spengler die Minuten zählt, bis er die Front verlassen kann, zeigt sich an seinem Beispiel der gesellschaftliche Wandel in der Einstellung zum Krieg.⁶⁰ Auch kommt die dokumentarische Wirkung des Tagebuchs wiederholt zum Vorschein. So unterbricht der Erzähler sein Schreiben mit dem Kommentar: »Es wird eine große Schlacht werden! Gott gebe uns den Sieg und Glück! Ich kann jetzt nicht mehr weiter schreiben, es kracht zu sehr. Ich bin ganz aufgeregt. Wenn ich falle, lebt wohl, ihr Lieben!«⁶¹ Und unmittelbar geht es weiter: »21. August 1914, mittags 3 Uhr.«⁶² Dadurch fühlt sich der Leser in das Geschehen hineinversetzt. Im »Literarischen Echo« wird dieses Buch im Artikel »Aus dem großen Kriege« von Theodor von Zobelitz besprochen: »Spenglers Büchlein umfaßt die kurze Spanne weniger Monate. Drei junge Einjährige ziehen nach Frankreich hinein, durch Blut und Schrecken. Zwei fallen. Der dritte schreibt ihnen zum Gedenken die Geschehnisse dieses Zeitabschnitts nieder: ein Tagebuch, wie viele hunderte geführt worden sind.«⁶³ Dies ist eine treffende Beschreibung des exemplarisch herausgezogenen Werkes, das soldatische Kriegserlebnisse literarisierte und in der Heimat verbreitete. (YM)

8. Zwischen Katzenfell und Prophezeiung

Aberglaube im Felde

»Seine Orden verkauft der russische Gefangene sofort, schwerlich aber sein Amulett!«⁶⁴ Kettenbriefe, Schutzamulette, Zauberkräuter und Knochen sind nur ein kleiner Auszug aus dem ›Skurrilitäten-Kabinett‹, in dem sich Soldaten aus aller Herren Länder im Ersten Weltkrieg bedienten. Der Nutzen war in erster Linie der Schutz vor und die Abwehr von jeglichem ›Bösen‹. Dieser sog. Schützengrabenaberglaube findet sich in ebenso zahlreichen wie exotisch anmutenden Ausführungen. So waren als Talismane verwendete Katzenfelle oder Uniformknöpfe feindlicher Soldaten keine Seltenheit.⁶⁵ Der ›Kriegsaberglaube‹ diente häufig der Feindbildkonstruktion, welche besonders an der Ostfront die vermeintliche Primitivität der Religiosität feindlicher Truppe hervorhob.⁶⁶

Ebenso verbreitet waren Kriegsprophezeiungen, die über den weiteren Verlauf, aber vor allem auch über das Ende des Krieges informierten: »Frankreich geht seinem Untergang entgegen. Deutsche Macht wird herrschen bis zum Golf von Biscaya«⁶⁷ – so lauteten typische »Prophezeiungen auf den gegenwärtigen Weltkrieg«. Sie sollten den Soldaten an der Front Siegesmut und den Daheimgebliebenen Hoffnung schenken, dabei sagte die Mehrheit der deutschsprachigen Prophezeiungen einen positiven Kriegsverlauf für das Kaiserreich voraus. Die Weissagungen stammten von »Sehern der Zeit«, waren Auslegungen älterer prophetischer Sagenschätze wie der »Schlacht am Birkenbaum«, Weissagungen des Nostradamus oder entstammten der Exegese der Johannes-Offenbarung.⁶⁸ Darüber hinaus wurden auch okkulte Praktiken wie Astrologie, Zah-

lenmystik und Hellsehen herangezogen.⁶⁹

Auch 100 Jahre nach Kriegsbeginn findet sich der Aberglaube noch in unserer Gesellschaft. So sind Talismane im Besitz von Soldaten⁷⁰ und das Interesse an Prophezeiungen, wie die Aufregungen um den im Inka-Kalender vorausgesagten Weltuntergang 2012 gezeigt haben, weiterhin populär. (SH, AW)

9. Die Westfront als Ausflugsziel: Schlachtfeldtourismus

1916: Ein Soldat der Infanterie kämpft sich durch den Schlamm der Kraterlandschaft vor Verdun, denn das unaufhörliche Trommelfeuer scheucht ihn von Loch zu Loch.

1929: In saubere Sonntagskleidung gehüllt, stehen die Damen und Herren einer Reisegesellschaft auf den Überresten eines deutschen Panzers – bereit für einen Schnappschuss.

Während der Soldat im Krieg an der Westfront noch um sein Leben fürchtete, beschreiben Menschen einige Jahre später ungehindert als Touristen die ehemalige Front.

Die Westfront war den Menschen in der Heimat schon während des Krieges ein Begriff. In Zeitungen und Reiseberichten wurde vom Schauplatz des Krieges berichtet. Die Menschen lasen diese Berichte mit großem Interesse, denn man wollte Angehörige und Freunde gut versorgt und möglichst in Sicherheit wissen. Auch in der Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg befinden sich Front-Reiseberichte von Journalisten, Politikern und Geistlichen. So bereiste Ernst Wülffing 1916 die Westfront und stellte fest: »So bliebe unsere Sehnsucht nach ausführlicheren Berichten über diese Vorgänge da draußen ungestillt, wenn nicht die Kriegsberichterstatte nachhelfen würden.«⁷¹ Da diese jedoch der Zensur und der Propaganda unterlagen,

wurde der wahre Schrecken des Krieges meist nicht offenbar.

Der Erste Weltkrieg hatte in seiner bis dahin unbekannt Totalität, Brutalität und Globalität unvorstellbar viele Opfer gefordert. Ebenso zahlreich war die Anzahl der Hinterbliebenen und Veteranen, die einen Raum der Erinnerung benötigten. Im Zentrum standen hierbei die Schlachtfelder im nahen Belgien und Frankreich, die nach Kriegsende zu populären Erinnerungsstätten avancierten. Die Masse an Schlachtfeldbesuchern provozierte einen regelrechten Schlachtfeld-Tourismus.⁷² Bereits während des Krieges wurden erste Michelin Schlachtfeld-Reiseführer veröffentlicht.⁷³ Der in der Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg befindliche »Westfront-Führer« aus dem Jahre 1932 bot dem Leser »Winke für den Frontbesucher« und Information über die Schlachtfelder und die besten Hotels der Gegend.⁷⁴ Bis in die 1920er- und 30er-Jahre hinein wurden Knochen der Verstorbenen dort geborgen, wo die Schlachtfeldbesucher ihre Erinnerungsfotos schossen – eine ebenso grausame Absurdität wie der Krieg selbst. Dagegen richtete sich eine Kritik am florierenden Massentourismus an den Orten der Trauer, wofür das Buch von Betty Schneider »Bei den Toten von Verdun« aus dem Jahr 1935 ein bebildertes Beispiel ist.⁷⁵ Noch heute – 100 Jahre später – sind die Spuren des Krieges etwa in Verdun deutlich sichtbar.

(LW)

Anmerkungen

1 Zum Phänomen der Kriegssammlungen im Deutschen Reich vgl. bes. Susanne Brandt: Kriegssammlungen im Ersten Weltkrieg. Denkmäler oder Laboratoires d'histoire? In: Gerd Krumeich/Gerhard Hirschfeld/Irina Renz (Hg.): »Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch.« Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Frankfurt a. M. 1996, S. 241–255; Alexandra Kaiser: »... das

Material zu sammeln, das dieser Krieg in solcher Fülle schuf wie keiner vorher.« Kriegssammlungen und Kriegssammler im Ersten Weltkrieg. In: Gottfried Korff (Hg.): Kasten 117. Aby Warburg und der Aberglaube im Ersten Weltkrieg. Tübingen 2007, S. 87–115; Christophe Didier u. a. (Hg.): 1914–1918. In: Papiergewittern. Die Kriegssammlungen der Bibliotheken. Strasbourg 2008; Aibe-Marlene Gerdes: Kriegssammlungen 1914–1918. Eine Einführung. In: Julia Hiller von Gaertringen (Hg.): Kriegssammlungen 1914–1918. Frankfurt a. M. 2014, S. 15–29.

- 2 Karl v. Stockmayer: Die Zukunft der deutschen Kriegssammlungen. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 37 (1920), S. 169–173, hier: S. 173.
- 3 So die Zielsetzung der Kriegssammlung des Historischen Museums Frankfurt in seinem öffentlichen Unterstützungsauftrag, abgedruckt in Detlev Hoffmann: Die Weltkriegssammlung des Historischen Museums Frankfurt. In: Historisches Museum Frankfurt (Hg.): Ein Krieg wird ausgestellt. Die Weltkriegssammlung des Historischen Museums (1914–1918). Themen einer Ausstellung. Frankfurt a. M. 1976, S. 65–74, hier: S. 62.
- 4 Albert Buddecke: Die Kriegssammlungen. Ein Nachweis ihrer Einrichtung und ihres Bestandes. Oldenburg 1917.
- 5 Vgl. die kritische Besprechung Buddeckes durch Walther Schultze: Kriegssammlungen. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 35 (1918), S. 15–26.
- 6 Vgl. Buddecke 1917, S. 23.
- 7 Ebd.
- 8 Bspw. die »Freiburger Zeitung« berichtete über die Vernissage am 4. November 1917 in ihrer ersten Abendausgabe vom 5. November 1917.
- 9 So das resignierte Urteil des Sammlungskurators der Kriegssammlung an der Österreichischen Nationalbibliothek 1923; vgl. Othmar Doublier: Die Kriegssammlung der Nationalbibliothek. In: Wiener Zeitung, Nr. 159 v. 14. Juli 1923, S. 3 f.
- 10 Zur Freiburger Kriegssammlung und ihrer Katalogisierung vgl. Martin Mayer: Eine Systematik in der Systematik: Die »Weltkriegssammlung«. In: Ders./Ralf Ohlhoff/Matthias Reifegerste: Die Altbestandssystematik der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. im Wandel der Zeiten. Freiburg i. Br. 2008, S. 32–46; online unter www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/4645/pdf/09_reifegerste_mayer_ohlhoff.pdf; Marcus Schröter: Auf der Suche nach der Wahrheit im Krieg der Worte: Die Kriegssammlung der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau (in Vorbereitung).

- 11 Hervorzuheben sind vor allem das internationale Digitalisierungsprojekt »Europeana Collections 1914–1918« (zur Projektbeschreibung vgl. <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/projekte/europeana-1914-1918/>) sowie das Onlineportal »Kriegssammlungen 1914–1918«, das die Geschichte und den heutigen Erhalt der bei Buddecke gelisteten Sammlungen aufzeigt (vgl. www.kriegssammlungen.de).
- 12 Vgl. <http://www.ub.uni-freiburg.de/index.php?id=1113#c7251>.
- 13 Roger Chickering: Ein Begräbnis in Freiburg 1917. Stadtgeschichte und Militärgeschichte im Zeitalter des »Totalen Krieges«. In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau-ins-Land« 119 (2000), S. 115; ders.: Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914–1918. Paderborn u. a. 2009, S. 97.
- 14 Chickering 2009, S. 153.
- 15 Kriegsfürsorge der Stadt Freiburg im Breisgau im ersten Kriegsjahr, 1. August 1914/1915. Freiburg 1915, S. 11; Chickering 2009, S. 560, für eine Übersicht für den gesamten Krieg.
- 16 Chickering 2009, S. 113–151 u. 153–198.
- 17 Badischer Heimatdienst im Weltkriege. Karlsruhe 1916, S. 6. Auch online einsehbar unter: <http://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/Drucke/content/titleinfo/1122183>; darin enthalten waren auch Anweisungen und Empfehlungen für den Anbau von Lebensmittel als auch der Umgang mit den Lebensmittelrationen.
- 18 Original-Extra-Blätter 1914. Gesammelt und bearbeitet von Ernst Friedrich Werner. Mannheim 1914.
- 19 Franz Doflein: Freiburg und der Breisgau im Krieg. o.O. (um 1916); ders.: Freiburg und der Breisgau im ersten Kriegsjahre. München u. a. 1917.
- 20 Stig Förster: Ein militarisiertes Land? Zur gesellschaftlichen Stellung des Militärs im Deutschen Kaiserreich. In: Bernd Heidenreich/Sönke Neitzel (Hg.): Das Deutsche Kaiserreich 1890–1914. Paderborn 2011, S. 157–174, hier: S. 164.
- 21 Volker Berghahn: Der Erste Weltkrieg. München 2009, S. 50.
- 22 V. Bakock: Einführung. In: Kriegsernährungsamt: Beiträge zur Kriegswirtschaft. Bd. 1 (1916/17), Berlin 1917, s. p.
- 23 Beiträge zur kommunalen Kriegswirtschaft. Hg. im Auftrag des Reichsernährungsministeriums, H. 1. Berlin 1916, S. 1.
- 24 Peter Lesniczak: Alte Landschaftsküchen im Sog der Modernisierung. Studien zur Ernährungs-
geographie Deutschlands zwischen 1860 und 1930. Wiesbaden 2003, S. 157.
- 25 Ernst Ehrenbaum/Friedrich Duge: Seemuscheln als Nahrungsmittel. Berlin 1915, S. 8.
- 26 Zur erzieherischen Funktion von Kriegskochbüchern vgl. Aibe-Marlene Gerdes: »Spart Fleisch und Brot zur Zeit der Not!« Küchenvorschriften in Kriegskochbüchern des Ersten Weltkrieges. In: Ariadne 63 (2013), S. 14–21.
- 27 Christian Rauch: Douai. Kultur- und kunstgeschichtliche Studien in Nordfrankreich. Heidelberg 1917; Hermann Burg/Hermann Erhard/Franz Schnabel: Cambrai. Heidelberg 1917; Hermann Erhard: Aus Städten und Schlössern Nordfrankreichs. Heidelberg 1915.
- 28 Zur Mobilisierung von Kindern und Jugendlichen in Frankreich vgl. Stéphane Audoin-Rouzeau: Die mobilisierten Kinder. Die Erziehung zum Krieg an französischen Schulen. In: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.): »... keiner fühlt sich hier mehr als Mensch.« Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Essen 1993, S. 151–171.
- 29 Almanach der la jeune France. Paris 1917.
- 30 Vgl. Brandt 1996, S. 246.
- 31 Ebd., S. 244.
- 32 August v. Janson: Unsere Feinde: ein Wort der Aufklärung für alle Deutschen. Berlin 1914.
- 33 Georg Küntzel: Die Feindschaft Frankreichs gegen Deutschland. Berlin 1917.
- 34 Robert Jannasch: Deutschlands schlimmster Feind im Weltkriege. Berlin 1918.
- 35 Otto Stiehl: Unsere Feinde: 96 Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern. Stuttgart 1916.
- 36 Richard McCann: The fable of the stuffed Lion: how he conspired with the Frog and the Bear to rob the Prussian Eagle and how the German Bird of Freedom punished all three; an historically accurate narrative of the present war conditions. Illustrations by Clarence Rigby. Translated into German by Franz Koempel. New York 1915.
- 37 Vgl. Hans-Michael Bernhardt: Voraussetzungen, Struktur und Funktion von Feindbildern. Vorüberlegungen aus historischer Sicht. In: Christoph Jahr/Uwe Mai/Kathrin Roller (Hg.): Feindbilder in der deutschen Geschichte. Studien zur Vorurteilsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin 1994, S. 9–24, hier: S. 14.
- 38 Vgl. Walter Lukan/Max D. Peyfuss: Jeder Schuß ein Russ, jeder Stoß ein Franzos. Kriegspropaganda auf Postkarten 1914–1918. In: Hans Weigl/Walter Lukan/Max Peyfuss: Jeder Schuss ein Russ, Jeder Stoss ein Franzos. Literarische und

- graphische Kriegspropaganda in Deutschland und Österreich 1914–1918. Wien 1983, S. 32–47, hier: S. 46.
- 39 Vgl. Brandt 1996, S. 246.
- 40 Michael Jeisman: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918. Stuttgart 1992, S. 337.
- 41 Vgl. Brandt 1996, S. 246.
- 42 Robert Nelson: German Soldier Newspapers of the First World War. New York 2011, S. 4, 12 u. 16.
- 43 Vogesenwacht (Colmar), 1916–1918.
- 44 Liller Kriegszeitung (Lille), 1914–1918.
- 45 Gazette des Ardennes (Charlesville), 1916–1918.
- 46 Aus Sundgau und Wasgenwald, 1917/18.
- 47 Anne Lipp: Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914–1918. Göttingen 2003, S. 47–57.
- 48 Julia Hiller von Gaertringen: Die Kriegssammlung der Fürstlichen Bibliothek Detmold. Soldatenzeitungen des Ersten Weltkriegs in der Lippischen Landesbibliothek. Detmold 2010, S. 29 u. 31.
- 49 Theodor v. Zobelitz: Aus dem großen Kriege. Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde 20 (1917), Sp. 208–213, hier: Sp. 209.
- 50 Vgl. Wolfgang J. Mommsen: Einleitung: Die deutschen kulturellen Eliten im Ersten Weltkrieg. In: Ders. (Hg.): Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg. München 1996, S. 1–15, hier: S. 10; Günter Mäntschel: Literatur und Krieg. Aspekte der Diskussion aus der Zeitschrift »Das literarische Echo«. In: Ebd., S. 209–219, hier: S. 211.
- 51 Zobelitz 1917, Sp. 209.
- 52 Vgl. hierzu auch Heike Gfrereis: Zur Ausstellung »August 1914. Literatur und Krieg«. In: August 1914. Literatur und Krieg. Marbach a. N. 2013, S. 46–70, hier: S. 50.
- 53 Wilhelm Spengler: Wir waren drei Kameraden. Kriegserlebnisse. Freiburg 1917, S. III f.
- 54 Ebd., S. 4 f.
- 55 Ebd.
- 56 Vgl. ebd., z. B. S. 18, 20, 34, 36, 68 u. 69.
- 57 Vgl. ebd., S. 27 u. 60.
- 58 Vgl. ebd., S. 17, 18, 19, 26, 33 u. 53.
- 59 Ebd., S. 23.
- 60 Vgl. ebd. S. 33 f.
- 61 Ebd., S. 57.
- 62 Ebd., S. 58.
- 63 Zobelitz 1917, Sp. 212 f.
- 64 Karl Olbrich: Deutsche Himmelsbriefe und russische Heiligenamulette im Weltkriege. In: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 19 (1917), S. 146.
- 65 Vgl. Gottfried Korff: Im Zeichen des Saturn. Vorläufige Notizen zu Warburgs Aberglaubensforschung im Ersten Weltkrieg. In: Ders. 2007, S. 194.
- 66 Vgl. Monique Scheer: Des Gefangenen Amulett. Funktion des Kriegsgegners im volkskundlichen Aberglaubensdiskurs. In: Korff 2007, S. 249.
- 67 A. Krancher: Prophezeiungen auf den gegenwärtigen Weltkrieg: mit den Kriegsgedichten ... Mühlhausen i. E. [1915], S. 10.
- 68 Vgl. Heinrich Gerling: Der Weltkrieg 1914/15 im Lichte der Prophezeiung. Oranienburg 1915, S. 33; J. Bracht: Der Weltkrieg 1914/1915 und Verlauf nach der Bibel. Cassel 1914.
- 69 Vgl. Anton Seitz: Kriegs-Prophezeiungen. Sonder-Abdruck im »Fels«. Frankfurt a. M. 1915, S. 47.
- 70 Vgl. Jochen-Martin Gutsch: Little Jesus in Kabul. In: Berliner Zeitung v. 16. August 2014; online unter www.berliner-zeitung.de/archiv/little-jesus-in-kabul,10810590,10551544.html.
- 71 Ernst Anton Wülfig: Bei Badischen Truppen an der Westfront mit einem Liebesgaben-Transport. Vortrag gehalten am 9. Februar 1916 zum Besten des Roten Kreuzes im Neuen Kollegienhaus der Universität Heidelberg. Heidelberg 1916, S. 3.
- 72 Vgl. Susanne Brandt: Reisen zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges. In: Barbara Korte/Sylvia Paletschek/Wolfgang Hochbruck (Hg.): Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur. Essen 2008, S. 201–212.
- 73 Ebd., S. 202.
- 74 Vgl. Harboe Kardel (Hg.): Der Westfront-Führer. Berlin 1932, S. 9.
- 75 Betty Schneider: Bei den Toten von Verdun, Trier 1935.

Kontaktadresse:
 Dr. Markus Schröter
 Universitätsbibliothek
 Rempartstraße 10–16
 79098 Freiburg i. Br.